Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 25. Dezember 1927 | Nummer 52

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.—

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Herrlich bist Du aufgegangen,
Sonne der Gerechtigkeit,
Aller Frommen heiß Verlangen,
Friede, Heil und Seligkeit.

Blind, verirrt in Nacht und Grauen,
Kannten wir Dich, Liebe, nicht;
Doch nun dürfen wir Dich schauen
In des Heilands Angesicht.

Du, dem Engelheere dienen,
Hast das Leben uns gebracht,
Bist als himmlisch Licht erschienen
In der Erde Todesnacht.

Suchst die Schafe, die im Dämmer
Irren, Hirte, voll Geduld,
Trägst am Busen. Deine Lämmer
Sanft mit Väterlicher Huld.

Machest selig die Verlornen,
Tröstest, die des Trost's beraubt,
Liessest Dir der Sünde Dornen
Winden um das heil'ge Haupt.

Ew'ge Liebe trieb Dich nieder
In der Erde Schuld und Streit.
O, so wollen wir Dich wieder
Lieben, Herr, in Ewigkeit.

Da aber die Zeit erfüllet ward.

Gal. 4, 45.

Das alljährlich wiederkehrende Weihnachtsfest mit seinem jubelnden Sang und Klang erinnert lebhaft an jenen gesegneten Zeitpunkt, von dem im Text die Rede ist. Vor beinahe zweitausend Jahren, da Jesus, unser hochgelobter Herr und Heiland, in Bethlehem im Jüdischen Lande geboren wurde, war die Zeit erfüllt. Sie war von Gott nach Seiner Weisheit bestimmt, auch im Alten Testament vorausgesagt. Nun war die Zeit des messianischen Heils gekommen. Das Heil bestand und besteht darin, daß Gott seinen Sohn sandte. Er sandte nicht einen erschaffenen Engel, wie Russel das erklären will, sondern Gott sandte seinen Sohn gleichen Wesens und gleicher Art mit Ihm. Das bezeichnet seine wahre Gottheit und persönliche Ewigkeitsexistenz (Präexistenz). Er sandte Ihn aus seiner himmlischen Welt, doch nicht in himmlischer Gestalt. Im Gegenteil. Der Sohn Gottes wurde ein Mensch gleich wie wir. Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, wurde den Menschen gleich und in seiner Erscheinung als Mensch erfunden. (Phil. 2, 7). Als Weibessohn gehört Er der Menschheit an, als unter das Gesetz getan geht Er den Weg des Volkes, von dem das Heil kommen sollte. Er mußte sich die Abhängigkeit vom Gesetze gefallen lassen. Er hatte, wie jedes andere vom Weibe geborne Kind, allen Forderungen des Gesetzes zu entsprechen. Es ziemte sich auch für Ihn, alle Gerechtigkeit, allen frommen Gottgeordneten Brauch zu erfüllen, (Matth, 3, 15). Diese Unterordnung war die größte Achtung die dem Gesetze gezollt werden konnte. Die Ehre des gebrochenen Gesetzes ward dadurch hergestellt. Er hat sich unterordnet, auf daß er die so unter dem Gesetze waren, erlöste, damit sie die Kindschaft empfingen. Das war der innere Grund Seiner Erniedrigung. Der Zweck Seiner Knechtschaft war die Kindschaft, das Endziel Seiner Unterwerfung war die Freiheit. So ist denn auch die Haltung, die Jesus eingenommen hat, ein neuer Beweis dafür, daß das Gesetz keinen bleibenden Wert hat. Wer durch die Gemeinschaft mit Jesu, ob Jude oder Heide, Gottes Kind geworden ist, darf nicht mehr auf das Gesetz verpflichtet werden, wie das die Adventisten in ihrem Irrtum tun.

Diese Kindschaft ist den Galatern, an die der Apostel Paulus den Brief schrieb, zuteil geworden und uns auch, sofern wir gläubig sind. Unverkürzt, ungezweifelt, mit allen ihren Vorrechten und Vergünstigungen. Mit dem Kindesnamen haben die Gläubigen, ob Galater, ob wir, zugleich die Kindesart, den kindlichen Geist empfangen. Den Galatern, die man wieder unters Gesetz bringen wollte, hatten die Vormünder, Aufseher und Verwalter, oder wer sie da auch verführen wollte, und auch uns, nichts mehr vorzuschreiben. Weil ihr denn Kinder seid — versichert der Apostel — hat Gott auch euch gegeben den Geist seines Sohnes, den Geist, den er in unsere Herzen gesandt, der da schreiet Abba, lieber Vater. (V. 6.) Der Geist schreit nicht als ein verzückter, in schwärmerischer Ueberreizung, wie die Pfingstler es anstreben, sondern im Vollgefühl seiner Befreiung. Der wahrhaft Gläubige ist kein Knecht mehr, sondern ein Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe Gottes durch Christum. (V. 7.) Die Erbberechtigung wird durch die Kindschaft verbürgt. Alles ist Gnade und Barmherzigkeit. Der Menschgewordene und erhöhte Christus lebt in uns, und wo Er lebt, schafft und wirkt er, was zum göttlichen Wandel dient (2 Petri 1, 3). Bis wir durch Ihn mit allen Auserwählten die Seligkeit erlangen werden mit ewiger Herrlichkeit. (2 Tim. 2, 10.) So wollen wir den Menschgewordenen Gottes Sohn, Jesum, verherrlichen und preisen.

J. Brauer

Łódź, Nawrot 26.

Weihnachtswerte.

„Daß alle Welt geschätzt würde" (Luk. 2, 1). So wollte es Kaiser Augustus. Aber Gott wollte etwas viel Größeres. Da gibt es noch anderes zu schätzen als Herkunft und Alter, Stand und Vermögen. Weihnachtswerte!

Was bist Du Gott wert? Bei Daniel spricht Gott: „Du bist lieb und wert (9, 3). Aber die Sünde hat des Paradieses Heimat geschlossen und die Menschheit mußte ins Ausland, ins Elend. Wo blieb Gottes Schätzung des Menschen? Da ward Jesus geboren! und das war nur der Anfang — von der Krippe wird Er ans Kreuz ziehen. Doch schon der Anfang besagt alles: Heut schließt Er wieder

auf die Tür zum schönen Paradies. „Euch ist heute der Heiland geboren!" „Hat Gott auch Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben: wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?" Du bist Gott Seinen Sohn wert.

Was bist du dir selber wert? Die Völker von damals mußten sehen, daß sie sich selbst nichts wert waren, wenn es sich um Erlösung handelte. Darum warteten die Frommen auf den „Trost Israels". Willst du dir noch selbst helfen? Dann bist du verloren! Höre jenen Hauptmann: „Nicht wert, daß du unter mein Dach gehest;" den heimkehrenden Bettler: „Nicht wert, daß ich dein Sohn heiße;„ den Täufer: „Nicht wert, daß ich seine Schuhriemen auflöse;" einen Paulus: „Nicht wert, daß ich ein Apostel heiße." An der Krippe, wo Gottes Sohn als Menschenkind ruht, lernt man die Weihnachtsstimmung: Nichts wert! Wer bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift. Das ist keine Selbstunterschätzung.

Aber dieselbe demütigende Krippe richtet empor. „Sehet, welch, eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" Hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht! Ehre sei Gott in der Höhe! Ich bin ein Christ, mehr als ein Königskind – ein Gotteskind, mir selber zu viel wert, um noch Menschenknecht und Sündendiener zu sein. Wer bin ich, Lamm, in Deiner Pracht? Ein Mensch, der Engel weichen macht. Das ist keine Selbstüberschätzung.

Was ist dir Jesus wert? Die Engel im Himmel und die Hirten auf Erden priesen und lobten Gott. Ja, nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen. Der Dank mit der Tat wird der durchschlagendste sein. Jesus Christus ist mein Herr! Er gab sich dir. So gib du dich Ihm. Siehe, dein König kommt zu dir! Er soll allein und in allem herrschen. Das werde unsere Wertschätzung Jesu zu Weihnachten: Hersteller meines tiefen Falles, für Dich sei Leben, Herz und alles.

Das letzte Lichtlein.

Am Christbaum brennt noch das oberste letzte Lichtlein. Die anderen waren schon von den Kindern im Sturme ausgelöscht worden. Das oberste vermochten sie nicht auszulöschen. — Großvater ist müde. Er will nun träumen, so lange das letzte Lichtlein noch brennt. Aber Großvater träumt von der Vergangenheit. Ist ihm doch heute alles wie ein Traum. Großvater träumt wie die untergehende Sonne träumt vom Erleben des Tages.

Großvater träumt von Weihnachtsfesten. Er gedenkt der Kindheit goldiger Zeit. Die Kindheit ist immer golden oder doch vergoldet. Dort im kleinen Städtlein, im kleinen Haus war des kleinen Menschenkindes kleine und doch für ihn so große Welt.

Großvater muß schnelle wandern; das Lichtlein brennt herab. Ja, in der Fremde, ferne vom Elternhaus, da gab es einsame Weihnacht. Aber einmal war es doch nicht so einsam; — über das Gesicht huscht ein Zug der Freude: unterm Weihnachtsbaum hat er sich verlobt. Und dann der Weihnachtsbaum im eigenen Heim, als gar in zwei dunkeln Kinderaugen der Lichtglanz sich spiegelte! O fröhliche Weihnachtszeit!

Aber wie kam es? Als die Kinder älter waren, da saßen sie an seiner Seite und zu seinen Füßen; sie hatten ihn gebeten, ihnen vom Christuskind zu erzählen. In diesem Augenblick, da er der Kinder kindliches Fragen beantworten sollte, fühlte er eine Leere und Oede im Herzen; nie war es ihm so zum Bewußtsein gekommen, wie arm er war, als da, wo er geben sollte und hatte keinen Schatz, aus dem er hätte nehmen können. Und dieses Gefühl ließ nicht nach. Als es wieder Weihnacht war, da flüsterte er seinem frommen Weibe etwas ins Ohr, so daß sie aufjauchzend rief: „Ehre sei Gott in der Höhe!" und ihm um den Hals fiel. Er hatte gesagt: „Christus ist auch für mich, ist auch in mir geboren." Von da ab stand er wirklich unter dem Weihnachtsstern. Ihn hatte heimgesucht der Aufgang aus der Höhe.

Das Lichtlein brennt so schnell herab. Ueber des Alten Gesicht schleichen Tränen herab. Denkt er daran, wie das Lebenslicht der treuen Gattin erlosch, wie er am Sarge seiner Kinder stand. Endlich gelang er auf der Wanderung der Gedanken in die abendstille Gegenwart.

Großvater ist glücklich. Großvater träumt nicht nur von Freude, er besitzt vollkommene Freude. Es steht geschrieben: „Wer da glaubt,

der hat das ewige Leben." Großvaters inneres Leben bedarf keiner Aenderung; es kann nur noch verklärt, in der gleichen Art gestärkt und vollendet werden; und das geschieht bei ihm, je mehr der äußerliche Mensch abnimmt. Arme Menschen, die nichts weiter zu feiern verstehen am Weihnachtsabend, als indem sie von Weihnachtsbäumen der Jugend träumen! Es sind das nur Glaskugeln, die bald zerbrechen, daß bewußte Glück der Gotteskindschaft aber bringt eine Freude, die auch weit über das Weihnachtsfest bis in die selige Ewigkeit reicht.

Werdet wie die Kinder.

Zu einem berühmten Philosophen des vorigen Jahrhunderts kam am Tage vor dem Christfeste ein Student, um sich vom Professor Auskunft über etliche Punkte zu erbitten, die er in seinen Vorlesungen nicht recht verstanden hatte. Der Professor war aber damit beschäftigt, seinen angenommenen Pflegekindern den Christbaum zuzurichten und zu schmücken. Er gab dem fragenden Studenten die Antwort: „Kommen Sie nach dem Feste wieder! In diesem Augenblick kann ich nicht. Sie sehen, ich habe Wichtigeres zu tun." Der Student konnte es nicht begreifen, daß das Schmücken des Christbaumes wichtiger sei, als die Beantwortung seiner Fragen. Er sprach sich darüber gegen den Professor aus. Da gab ihm dieser eine Antwort, welche mehr Gehalt hat, als alle Systeme neuerer Weltgeschichte. Sie lautete: „Junger Mann, glauben Sie mir, die schönste Blüte und reichste Frucht aller wahren Weisheit liegt in den großen Worten Christi: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Die Bettlerin.

Zur Zeit einer Teurung kam an einem rauhen Weihnachtstage eine unbekannte Frau in das Dorf und bat flehentlich um Almosen. Aus den meisten Häusern wurden ihr nur geringe Gaben zum Fenster hinausgereicht, von einigen reichen Leuten wurde sie mit unfreundlichen Worten abgewiesen, nur ein armer Bauer rief sie herein in die gute Stube, und die Bäuerin, die eben einen Kuchen gebacken hatte, gab ihr davon ein schönes großes Stück.

Am folgenden Tage wurden ganz unerwartet und zur allgemeinen Verwunderung alle die Leute, bei denen die Unbekannte gebettelt hatte, in das Schloß zum Abendessen eingeladen. Die Frau des Schlosses sprach zu ihnen: „Ich war jene verkleidete Bettlerin und wollte bei dieser Zeit, wo es den Armen so hart geht, eure Wohltätigkeit auf die Probe stellen. Diese zwei armen Leute hier bewirteten mich, so gut sie konnten; sie speisen deshalb jetzt mit mir, und ich werde ihnen jedes Jahr eine Summe Geldes schenken. Ihr anderen aber nehmt mit den Gaben vorlieb, die ihr mir gereicht habt und hier auf dem Teller erblickt. Dabei bedenkt, daß man euch einmal in der anderen Welt auch so auftischen wird."

Beschämt mußten sie sich die niederschmetternde Rüge anhören, während die anderen Beiden sich an den Speisen gütlich taten, die ihnen die Schloßfrau hatte vorsetzen lassen. Weihnachten ist erst dann ein rechtes Freudenfest für uns, wenn auch wir den in unser Herz aufgenommen haben, der bittend vor unserer Herzenstür steht und Einlaß begehrt. Wollen wir einst an Seiner himmlischen Tafel sitzen und genießen, was Er uns in Seiner unendlichen Liebe bereitet hat, so laßt uns auch nicht vergessen, daß Er hier oft unserer irdischen Gaben bedarf, um Seine Reichssache und viele Seiner notleidenden Glieder zu erhalten. Gott gab uns das Beste, und wir wollen Ihm auch geben, was wir vermögen, dann werden wir doppelte Weihnachtsfreunde erleben.

Eine Reihe von Christbäumen.

Ein lieber Gottesmann schreibt: Wenn man so zurückdenkt an die dreißig, vierzig Christfeste, die man schon hinter sich hat, von den ersten an, die das Kind gefeiert, so ist es einem, als ob man eine lange Reihe brennender Christbäume an einer Heerstraße aufgepflanzt sähe, einer Straße durchs Leben hin, und man kann in ihrem Licht den Weg wohl erkennen,

den uns der Herr hat führen wollen, den Himmelsweg. Einige von diesen Christbäumen leuchten uns mit hellem Freudenschein in heller Jugendlust, andre flimmern durch Wolken und Nebel, einige sind wohl gar ausgelöscht. In der langen Reihe der Christbäume hie und da wohl einer, hinter dem ein Grabstein aufgerichtet steht, ehe man zum andern gelangt. Da steht man nun und sinnt und sinnt, und doch sollten wir am allermeisten über uns selber nachsinnen: ob wir den Weg gegangen sind, den uns der Christbaum hat weisen wollen, ob wir gewachsen sind in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn Jesus Christus. Was auch verloren ist, es ist doch alles gewonnen, wenn wir unser Herz haben leiten lassen von der Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart, wenn wir treu und gehorsam Ihm nachgefolgt sind.

Wiedervereint.

Ein großer starker Junge saß im Dezember 1903 in der Zufluchtshalle Ackerstraße 52 in Berlin trübe und traurig. Er kam mir bekannt vor. „Bist du nicht der Friedrich Braun?" (der Name ist erdacht) – Wirklich! Er war schon im Heim gewesen, von uns in Arbeit gebracht worden, aber wieder seinem Leichtsinn zum Opfer gefallen. Jetzt versprach er aufs neue, unter heftig strömenden Tränen, Besserung.

„Ins Heim kannst du nicht mehr. Aber wir wollen dich in der Brockensammlung beschäftigen. Gib mir die Hand, daß du treu und fleißig sein willst!" – Friedrich arbeitete eifrig und bewährte sich auch bei schwierigen Aufträgen. Immer wieder aber bat er um Versöhnungsversuche mit seinen Eltern, die in der Nähe wohnten;" doch streng wies ihn der Vater stets zurück. — Was hat der große Junge da geweint. Fast wollte er verzweifeln.

Der heilige Abend kam. Auf den langen, für die Heimlinge und die Hausgenossen bestimmten Tischen war auch ein Platz für Friedrich gedeckt. Der stattliche Jüngling hatte den Mangel an Kleidung und weißer Wäsche besonders bitter empfunden. Jetzt lag das alles vor ihm da: ein schöner Anzug, Kragen, Hemden, neben Kuchen und Weihnachtsobst. Kaum wollte Friedrich es glauben, daß es ihm gelte. Schnell glitt er nach der Feier in die Kammer des Hausdieners, mit dem er sich angefreundet. Der Anzug paßte ihm wie angegossen. Die helle Freude glänzte auf seinem Gesicht. Aber bald strich ein Schatten darüber.

„Ach, wenn ich doch nach Hause könnte."

„Komm, wir wollen es noch mal versuchen."

Und siehe da, am Fest der Liebe schmolz der Zorn des Vaters, und er umarmte den in anständigem Kleide erscheinenden Sohn, dem der Begleiter das beste Zeugnis ausgestellt. Da küßte die Mutter unter Freudentränen den Wiedergefundenen, da umsprangen ihn fröhlich die kleineren Geschwister, da war Freude auch bei den Engeln Gottes über diesen Sünder, der Buße getan hatte, da stimmten, unhörbar zwar, aber doch in Wirklichkeit, wie damals in Bethlehem die himmlischen Heerscharen den Lobgesang an: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten.
Verl. Fr. Bahn, Schwerin in Mekl.)

Fortsetzung.

Nachdem Fritz zurückgekehrt war, gab es eine gründliche Durchsicht des Bureaus. Gudelius fühlte, daß seine Sicherheit und seine Tatkraft wieder erwachten, und ging mit Fritz gründlich zu Werke. Eine bunte Wirtschaft! Ein krasses Durcheinander! Da lagen Aufträge, die acht bis zehn Wochen alt waren und von deren Erledigung keine Spur, kein Nachweis zu finden war. Reklamationen und Beschwerden in zahlloser Menge, und kein Duplikat ließ auf Begleichung deuten. Vergeblich forschte man allenthalben in den Briefordnern nach Antwortschreiben auf Anfragen, Bestellungen und dergleichen mehr.

Fritz nahm die Mappe mit den jüngsten eingelaufenen Briefsachen an sich und schloß sie im Privatkontor ein. Dann pflegte er Rats mit dem Chef des Hauses. Natürlich mußte geräumt, gründlich geräumt werden. Gudelius war garnicht wütend, nur traurig.

„Ich habe mir alles selbst zuzuschreiben," sagte er leise.

Fritz nahm seine Hand: „Ich verstehe nicht, wie das alles so hat gehen können!"

„Nein, das kann nur einer verstehen, der es selbst durchgemacht hat. Ich will es dir heute abend daheim erzählen."

Die Angestellten kamen zurück. Sehr unpünktlich und geräuschvoll gingen sie an ihre Plätze.

Endlich, als alle da waren, sagte Gudelius: „Meine Damen und Herren, ich erteile Herrn Neumann hier Vollmacht; sein Wort gilt wie das meine. Ich bitte Sie, das zu respektieren und zu tun, was Herr Neumann Sie zu tun heißt." Und er bat Herrn Haurisius zu sich hinüber.

Unterdessen trat Fritz zur ersten Stenotypistin und fragte: „Was haben Sie da für einen Brief in der Maschine?

„Das ist private Post!" gab sie schnippisch zurück.

„Wollen sie bitte den Brief herausnehmen und eben notieren, was ich ihnen sage!"

„Ich schreibe erst den Brief fertig. Herr Haurisius hat nie etwas dagegen, wenn wir mal zwischendurch etwas für uns arbeiten. Sie können mir ja eben diktieren, ich schreibe es nachher."

„Private Briefe erledigen Sie zu Hause. Es ist von dieser Stunde ab nichts mehr gestattet. Nehmen Sie den Brief jetzt sofort heraus!"

Ganz ruhig sagte das Fritz. Er sah dabei die vor ihm Sitzende ruhig und fest an. Und siehe da, mit mürrischer Miene zwar, aber ohne weitere Gegenrede entfernte sie den Bogen, faltete ihn, nahm ein Blatt vom Block und sagte: „Bitte, ich bin bereit."

Glatt und ohne Anstoß diktierte Fritz — durch und durch Kaufmann. Glatt und ohne Anstoß floß es dem Mädchen aufs Papier. Da lachte es im Hintergrund. Als Fritz zu Ende war, wandte er sich um.

„Na, daß wäre ja neu! So ohne weiteres läßt man sich doch nicht umkriegen. Ich schreibe, wie mir Herr Haurisius gestattet —."

Fritz stand schon neben dem Sprecher: „Nehmen Sie den Brief heraus!"

„Nein!" sagte der Angeredete höhnisch.

Da griff Fritz kurzerhand nach den Bogen, nahm ihn aus der Maschine und riß ihn in kleine Stücke. Dann sagte er scharf: „Sie können ihre Kündigung schriftlich haben. Sie sind zum 1. Dezember entlassen."

Mäuschenstill war es im Raum. Der Getadelte stand regungslos und sah auf die Straße hinunter. Fritz ließ ihn stehen und sah, was hier und da getan wurde. Dann wies er an, was nötiger sei, und ging ins Nebenkontor.

Gudelius hatte mit Haurisius eine lebhafte Debatte. Er warf dem Prokuristen vor, daß er daß Geschäft ungebührlich vernachlässigt habe. Haurisius wurde ärgerlich.

„Ich bin alt, Herr Gudelius, und die Leute tun nicht mehr, als sie einen tun sehen — und Sie waren nicht da. Jetzt wollen Sie auf einmal die Schuld auf mich abwälzen. Ist übrigens die Frage mit — den ‚Alfri'-Mustern geklärt?"

„Geklärt nicht! Aber ich weiß jetzt, Fritz hat sie nicht entwendet," sagte Gudelius.

„Hm," machte Haurisius, „ich meine, die Sache wäre alt genug; man braucht sie nicht mehr aufzuwärmen. Aber ich würde Vorsicht walten lassen, damit nicht noch einmal —"

„Beruhigen Sie sich, Haurisius. Sie tun besser, zu sehen, wie wir jetzt die Aufträge, die seit vier Wochen liegen, schnellstens erledigen, und dann, wie wir mit all den Beschwerden fertig werden. Hier sind die nötigen Sachen, die zu erledigen sind." Damit holte er die Mappe, die Fritz an sich genommen hatte, aus dem Schreibtisch.

„Ich weiß selbst, was nötig zu erledigen ist!" rief Haurisius ärgerlich.

„Davon hab ich nichts gesehen. Und jetzt bin ich wieder Chef, das merken Sie sich! Es geht eben nicht ohne mich; das haben Sie jetzt bewiesen."

„Wenn es ohne mich so gut geht, kann ich ja gehen!"

Fritz hörte beim Eintreten diese Worte und sagte kühl: „Ja, Herr Haurisius, das wäre das Beste!"

Da verließ dieser wütend das Bureau und schlug die Tür zu.

Fritz aber nahm das Rechnungsbuch und sah es durch von dem Tage an, wo er das Haus Gudelius verlassen hatte.

XXIV.

Frau Hella hatte das glänzende Damasttuch sorgfältig ausgebreitet, Blumen vom Gärtner auf den Tisch gestellt in kristallener Vase, das alte Silberzeug des Hauses Gudelius überpoliert und die geschliffenen Weinkelche dazugestellt. Nun prüfte sie mit kritischem Blick die Tafel und freute sich des

wundervollen Porzelans. Wie lange hatte man keine Gäste gesehen hier draußen! Die erste Zeit kam wohl zum Nachmittag eine der früheren Bekannten; aber sie taten alle verächtlich, und Frau Hella, zu keiner Gesellschaft mehr geladen, sah sich keine Gesellschaft zu geben veranlaßt. Im Grunde war ihr das nur lieb. Sie hatte jetzt andere Interessen als Gesellschaftsessen, große Toiletten und Bälle. Und Magda war glücklich, auf diese Weise in keinerlei Versuchung zu kommen.

Frau Hella war frohgemut wie seit langem nicht. Ihr Gatte war drei Tage pünktlich zum Geschäft gegangen und zur Zeit heimgekommen. Am Abend war er nicht aus gewesen. Zwar schien über sein Wesen ein Druck gebreitet; aber welcher Art die Wolken auch waren, wenn er nur wieder ordentlich und solide würde, dann würde das andere schon kommen — dann würden auch ihre Gebete endlich Erhörung finden.

Magda, das hohe schlanke Mädchen, trat ein und umfing die Mutter. „Mameli, gutes Mütterchen, wer mag Papas Gast sein? Es klang so geheimnisvoll, daß wir ein Festmahl richten sollten! Papa ist seit einigen Tagen wie umgewandelt."

Mit leiser Sorge betrachtete die Mutter ihr Kind

„Was denkst du Mutti, du schaust so ernst?"

Die Mutter schwieg und seufzte.

„Sag es mir, bitte, bitte! Ich bin doch dein großes Mädel!"

„So?" und nach einigem Sinnen: „Nun ja, es mag gut sein, daß du weißt, was ich denke. Papa sprach neulich davon, daß es für dich Zeit würde, zu heiraten."

„Mama!"

„Ja, Kind — ich dachte — gerade eben wie ich dich so ansah — vielleicht, daß er dir heute den Freier bringt."

„Mama!"

Da lag das Kind in den Armen der Mutter und weinte. Die Mutter strich ihm leise über das dichte Haar. „Wir wollen Gott vertrauen."

„O Mutter — wenn ich doch Nachricht hätte von Fritz?"

Und wieder war es still. Es beteten wohl beide.

„Wann hattest du die letzte Post?"

„Letzten Montag. Fritz schrieb, seine Mutter sei krank, er käme nach Deutschland noch diesen Monat. O Mutter, mir ist so bang!"

Daß sich der Vater den Wagen nicht bestellt hatte, kam beiden wunderlich vor; er benutzte sonst immer sein Auto. Dann kam die Dämmerung und verhüllte die Straße. Frau Hella half Magda die schweren Flechten aufstecken.

„Mach mich nicht so festlich, Mutter, bat das Mädchen.

Der Vater blieb lange mit dem Gast. Endlich hörte man den Schlüssel rasseln im Schloß der Haustür, und zwei Männer traten ein.

Frau Hella, die in der Diele stand und sämtliche Glühbirnen anknipste, hörte ihren Gatten sagen: „Komm, es wird ihnen viel Freude machen!"

Und nun standen sie sich gegenüber — Fritz und Magda. Frau Hella trat zur Seite, und Gudelius starrte vorgebeugt auf das Paar. Einen Atemzug lang schaute das Mädchen in sprachlosem Erstaunen den Geliebten an, dann wankte sie ihm in die Arme und schluchzte auf mit einem Jauchzen: „Fritz!"

Und Fritz, der große, ernste Mensch, der so tiefe, gründige Augen hatte, er nahm das Mädchen und hielt es im Arm und küßte ihr leise die Stirn.

Sie fanden keine Worte vor Glück.

Als sei mit dem Eintreten von Fritz alles Trübe und Dunkle, alles Häßliche und Böse, jeglicher Fluch gewichen, so heiter und zwanglos war es bei der Tafel. Gudelius stieß zum Wohle des Paares an und schalt lustig, daß man ihm das all die Jahre verborgen habe.

Alfred erwähnte man nicht. Er war in München. Wann er zurückkommen würde, wußte man nicht. Fritzens Frage nach dem Freund hatte man beantwortet ohne nähere Beleuchtung. Da wußte er genug und fragte nicht — er betete nur.

Nach dem fröhlichen Mahle gab es eine ernste Stunde im kleinen Salon, wo das Licht durch den seidenen Schirm wohlig gedämpft war und die ganze Umgebung Gemütlichkeit atmete. Gerhard Gudelius beichtete. Schweigend lauschten die drei. (Schluß folgt.)

Die heilige Schrift und das innere Leben.

Der Urquell des neuen Lebens ist kein anderer als Christus selbst, der es vermittelt. Wir begegnen aber Christus zuerst in der von Ihm gestifteten und geleiteten Gemeinde mit

dem Glaubens- und Liebeszeugnis ihrer Diener und Glieder, ihrer Ordnung und Werke. Das alles sind Verbindungskanäle, die mit Christus, dem Urquell zusammenhängen. In besonderer Weise gilt dies von der heiligen Schrift. Sie ist die Urkunde einer durch Jahrtausende hindurchschreitenden Geschichte, deren Höhepunkt die Erscheinung Jesu und deren Ziel der durch Ihn vermittelte Verkehr des Menschen mit Gott, die Schöpfung einer neuen Menschheit ist. Von dieser Bedeutung verliert die heilige Schrift durch die kritische Behandlung nichts; im Gegenteil: schon jetzt kann man sagen, daß die Bibelkritik ein Durchgangsstadium war, um eine innerliche, tiefere Erfassung des Schriftinhaltes vorzubereiten.

Die heilige Schrift ist von Männern geschrieben, die das neue, von Gott gewirkte Leben besaßen, wenn auch in verschiedenen Graden der Vollkommenheit. Folglich kann das Schriftwort nur von denen verstanden werden, welche von dem neuen Leben erfaßt sind. Sie vermögen den Strom des göttlichen Geistes im Worte rauschen zu hören, weil ihnen dieser Geist etwas Bekanntes ist. Selbst im neuen Leben stehend, sehen sie mit immer neuem Staunen, wie dasselbe Leben in erquickender Frische und ursprünglicher Klarheit in der heiligen Schrift hervorbricht und die gottesbedürftige Seele labt. Indem wir alle Teile der Schrift überschauen, nehmen wir wahr, daß sie ein vom göttlichen Geiste gewirktes, in sich geschlossenes Ganzes bilden. Im Mittelpunkt der Schrift steht, alle anderen Gestalten weit überragend, Christus, der Herr des Lebens. Das Alte Testament weist auf Christus hin und läßt uns das in Ihm sich machtvoll erweisende neue Leben als „Erfüllung" alles dessen erkennen, was schon das Herz der alttestamentlichen Gottesmänner bewegte und das Volk Israel mit seinen gesetzlichen und kultischen Einrichtungen erstrebte. Welche reichen Quellen für unser inneres Leben bereits in den Psalmen und Propheten fließen, mag hier nur angedeutet werden. Je mehr wir in die Schrift eindringen, je hingebender wir uns ihren Wirkungen aussetzen, je tiefere Wandlungen wir dabei erleben, desto klarer werden wir erkennen, daß ihr eine unvergleichliche Lebenskraft innewohnt.

Man kann alle historischen und kritischen Methoden der Bibelwissenschaft beherrschen und dennoch im Verständnis der Schrift ein armseliger Stümper bleiben, solange Herz und Gewissen von dem in ihr waltenden Gottesgeiste nicht erfaßt und der Inhalt der Schrift nicht als Antwort auf das tiefste Fragen der eigenen Seele mit dem Gefühl unverdienter Befreiung erlebt ist. Das Verstehen der Schrift hebt mit dem Augenblicke an, wo das starke, selige Leben, welches die Männer Gottes in sich trugen, im eigenen Herzen geboren wird. Gleiches wird nur von Gleichem erkannt. Mit ehrfurchtsvollem Staunen steht nun der Christ vor der Macht und Fülle des im Schriftwort ihm entgegentretenden göttlichen Lebens. Selbst aus tiefem Verfall und den schlimmsten Störungen wird er aufgerichtet und in das richtige Verhältnis zu Gott wieder eingerückt, wenn ein Schriftwort aus der persönlichen Fülle Gottes herausgeredet, mit elektrischem Schlage in die Tiefe des Menschengeistes hineinzuckt oder es, langsam wirkend, mit Himmelskraft durchdringt. Der Mensch, welcher so die Gotteskraft des Schriftwortes in schwersten Zeiten erprobt hat, wird am wenigsten bereit sein, Lehren oder Anschauungen der Bibel kurzerhand als religiös wertlos von der Hand zu weisen, weil sie zur Zeit in seinem inneren Leben keinen Anknüpfungspunkt finden.

So stellt sich dem Christen die Autorität der heiligen Schrift auf dem Wege innerer Erfahrung fest, und der Blick in die Geschichte der Kirche belehrt ihn darüber, daß sich die Bibel für die Gemeinde aller Zeiten als eine unversiegliche Quelle der Reinigung und der Erneuerung des christlichen Lebens bewährt hat, und durch die unvergleichlichen Wirkungen, die von ihr ausgingen, deutlich genug bezeugt, daß sie auch als Ganzes, so wie wir sie jetzt haben, unter Gottes Leitung zustande gekommen ist und ihre bleibende Aufgabe für die Menschheit hat.

Gemeindebericht.

25-jähriges Jubiläumsfest der Kappelleneinweihung zu Zduńska-Wola.

Am 1. November des Jahres 1902 war es der Gemeinde vergönnt, aus dem alten Versammlungslokal in die neu aufgebaute Kapelle zu übersiedeln. Welch ein Jubel,

welche Freude bemächtigte sich der Lieben, die damals gewürdigt waren, den so lang ersehnten Augenblick persönlich zu erleben!

Im Anfang dieses Jahres wurde der Gedanke wach, daß wir uns im Jubeljahre befinden, und zwar, wie schon oben erwähnt, im 25. der Kappelleneinweihung. Da die Gemeinde durch die 25 Jahre sich so Segensreich in diesem Raume versammeln durfte, konnte sie nicht anders, als in den Jubelgesang des Psalmisten einstimmen „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Infolgedessen bestimmte sie den Jubeltag auf den 6. November l. Jahres. Das erste, das sich unserem Auge auffällig machte, war die mangelhafte Gestalt des inneren unseres Gotteshauses. Der großen Kriegswirren wegen war es nicht möglich, früher an eine Renovierung zu denken, doch solchem hohen Festtage entgegengehend, war die Gemeinde trotz der schwierigen Lage genötigt, eine Renovierung des Inneren vorzunehmen, die über drei Monate dauerte und eine Ausgabe mit Einschluß der Kronbeleuchtung von 700 Dolar verursachte.— Im Rückblick auf die Vergangenheit und Erinnerung der lieben Geschwister, die an dem Bau des erwähnten Gotteshauses mitgeholfen haben und inzwischen verzogen sind in andere Gemeinden und sogar in andere Länder, besonders der Brüder Prediger: Johann Eichhorst, als damaligen Leiter der Gemeinde und des Baues, jetzt Prediger der Gemeinde Briesen (Wąbrzeżno—Pommerellen) und seines Nachfolgers Otto Lenz, gegenwärtig Prediger der Gemeinde Lodz I, so auch der Brüder: Adolf Knoff, als von hier aus hervorgegangenen Prediger, gegenwärtig Prediger der Gemeinde Lodz II, und Karl Strzelec, Prediger der Nachbargemeinde Zelow, als vielfachen Mithelfer unserer Gemeinde, wurde beschlossen, dieselben einzuladen. Außerdem wurde noch bestimmt, sämtliche Geschwister unserer Stationen nebst ihren Chören, den Posaunen- und Gemischten Chören zu Zelow, als auch alle ehemaligen Mitglieder, die in andere Gemeinden und Länder verzogen sind, einzuladen. Die Festesstimmung machte sich bei jedem einzelnen von Tag zu Tage bemerkbarer, und es war erhebend, schon am Vorabend des Festtages auf dem Bazar unseres Frauenvereins eine solche stattliche Anzahl von Gästen zu sehen, unter welchen sich auch die Brüder Eichhorst und Strzelec schon befanden, aber noch viel erhebender gestaltete sich der Festesmorgen, als von allen Seiten der Stadt, aus allen Gauen der nahen und fernen Umgebung die Festesgäste als auch die lieben Brüder Lenz, Knoff und andere dem geschmückten Gotteshause zuströmmten, so daß letzteres bis auf den letzten Platz gefüllt wurde. Es war ein Hochgenuß, der Einleitung (Morgenandacht) des Ortspredigers Br. E. R. Wenske, als auch der Fortsetzung des Gottesdienstes durch die Brüder Eichhorst und Lenz zu lauschen. Br. Eichhorst, wies auf den Ausruf Davids: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zabaoth" (Ps. 84, 2. 3.) hin und verglich den Sinn der erwähnten Worte mit dem Zustand der Gemeinde zu damaliger Zeit. Bruder Eichhorst schilderte, daß die Grundsteinlegung, die Ausführung des Baues, seine Uebergabe der Bestimmung am Einweihungstage und die segensreiche Ausführung des lieben Bruders Johann Lübeck, über die Worte 1 König 17, 14—16. „Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Oelkrug soll nichts mangeln auf Erden", sich in Wirklichkeit erfüllt habe und die Gemeinde wirklich keinen Mangel gehabt habe. Bruder Lenz zeigte in wunderbarer Weise nach Ps. 89, 16. „Wohl dem Volk, das jauchzen kann!" daß die Festgemeinde, eingedenk der so reichlich empfangenen Segnungen in der verflossenen Zeit, berechtigt sei, von ganzem Herzen zu jauchzen. Der Zelower Posaunenchor als auch der Ortsgemischte- und Männer Chor, nicht minder der Gemichte Chor aus Kalisch, trugen mehrere sinnreiche Lieder zur Ermunterung vor, womit der Vormittag seinen Abschluß fand.

Am Nachmittag, hielten die Brüder Prediger E. R. Wenske, Eichhorst, Lenz, Strzelec; Knoff als auch einige Predigerschüler — geistesgesalbte Ansprachen, welche in reichlicher Weise mit Festesliedern, Deklamationen und Gedichten durchwoben wurden, so daß es fast aus jeder Brust heraus tönte! „Hier ist gut sein, laßt uns Hütten bauen!" Nach mehreren herzinnigen Dankgebeten und Vorlesung der eingelaufenen Glück- und Segenswünsche fand auch der Nachmittag seinen Abschluß.

An den folgenden Tagen, d. h von Montag bis Donnerstag wurden noch von den Brüdern: Lenz, Eichhorst und Strzelec Bibelstunden und Evangelisationsversammlungen abgehalten, letztere in deutscher und polnischer Sprache, welche einen sehr guten Eindruck machten.

Das schmerzlichste, welches sich unserer Seele bemächtigte, war, daß wir erfahren mußten, daß es unserem Fest- resp. Einladungskomitee in Ermangelung der Adressen der lieben Geschwister, welche sich jenseits des Ozeans und anderen Ländern befinden, nicht möglich war, ihnen zur rechter Zeit die Einladungen zuzusenden. Deshalb haben wir die innigste Bitte an alle, die die Einladung zu spät erhielten, oder auch vielleicht ganz übersehen wurden, uns zu entschuldigen, wir hätten gerne auf unserem Feste Euch alle begrüßen wollen, wenn nicht persönlich dann doch wenigstens auf schriftlichem Wege, leider konnte dieses nicht geschehen, da wir aber dem 50 jährigen Jubiläumsfeste des Bestehens der Gemeinde entgegen gehen, bitten wir herzlich, daß alle Lieben, die aus unserer Gemeinde ausgewandert sind, ihre Adressen an unseren Prediger E. R. Wenske, Zduńska-Wola, ul. Złotnickiego 27, Wojewodschaft Lodz, Polen, senden möchten. Wir wollen gerne mit Euch, teure Geschwister, in Fühlung stehen. Unser Gemeindeschriftführer ist bereit, jedem einzelnen einen ausführlichen Bericht über Gang und Stand der Gemeinde betreffs der 25 Jahre zugehen zu lassen, deswegen die Bitte an die lieben Hausfreundleser, die sich in der Ferne befinden, diesen Bericht auch den lieben Geschwistern zusenden zu wollen, die dieses Blatt nicht beziehen, wenn ihnen ihre Adressen bekannt sind.

Möge nun der liebe Herr das oben erwähnte mit seinem heiligen Segen krönen, damit es Ewigkeitsfrüchte zeitigen möchte.

Im Namen der Gemeinde

G. Wilde.

Kolowert. Endlich konnten wir nach langem Warten das Ordinationsfest unseres lieben Bruders Johann Krause am 25. September feiern, zu welchem Bruder E. R. Wenske unserer Einladung gefolgt war.

Schon am Sonntagmorgen kamen die Gäste von den Stationen und Nachbargemeinden mit Bruder Jeske, dem Prediger der Gemeinde Lucynow, zahlreich zusammen. Der Vormittagsgottesdienst wurde von einem Bruder unserer Gemeinde eingeleitet, worauf Bruder E. R. Wenske die Ordinationspredigt hielt, der er 1. Tim. 3, 1 — 7 zugrunde legte und uns Winke gab über das Handauflegen. Auch schilderte er, daß ein Aeltester der Gemeinde nicht ein Herrscher sein soll, sondern ein Bischof, ein Lehrer, ein Aufseher, ein Vorbild und der Gemeinde das Wort Gottes ungehindert verkündigen soll. Bruder M. Jeske wies auf Hesekiel 3, 17 — 19 hin, wo der Bote Gottes als treuer Wächter über die Gemeinde genannt wird. Nach den Ansprachen erzählte Bruder J. Krause seine Bekehrung und wie ihn der Herr zum Dienste berufen hat. Darauf folgte die Ordination unter Handauflegung und Gebet, womit unser Vormittagsbeisamensein seinen Abschluß fand.

Am Nachmittage war unsere Kapelle bis zum letzten Platz besetzt. Prediger E. R. Wenske zeigte uns das Leben des Christen und die Gefahren, die Satan demselben nach 1. Petri 5, 8 als brüllender Löwe bereitet, weshalb besondere Nüchternheit und Wachsamkeit geboten ist. Wir spürten dabei den Segen Gottes in besonderer Weise und freuten uns der seligen Stunden des Beisamenseins. Auch freuten wir uns besondes, daß Bruder Wenske die Woche hindurch in unserer Mitte blieb und auch unsere Stationen besuchte. In den Wochentagen wurden Gebets- und Jugendvereinsstunden abgehalten und wir freuten uns sehr der reichlichen geistlichen Speise, die uns geboten wurde. Bei dieser Gelegenheit sammelte Bruder Wenske zugleich eine Kollekte für den Kapellenbau in Kalisch.

Zu schnell verliefen die Tage und Bruder Wenske, den wir noch gerne länger in unserer Mitte behalten hätten, mußte wieder seine Heimreise antreten. Aber wir hoffen, daß wir ihn in unserer Mitte bald wieder sehen werden.

Möchte Gott Seinen Boten viel Gnade geben, daß sie noch wirken könnten, so lange es Tag ist, ehe die Nacht hereinbricht, da es kein Wirken mehr gibt.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich aller Hausfreundleser Mitstreiter.

F. Weber.

Erntedankfest in Siemiątkowo.

Noch immer ist der sechste November dieses Jahres nicht vergessen, der so recht ein Freuden- und Danktag war. Schon das schöne, trockene und warme Wetter vermehrte die Freude. Das gab sich schon Sonntagvormittag kund, indem die Kapelle bis auf den letzten Platz gedrängt besetzt war. Bruder Fr. Mielke wies in seiner Ansprache darauf hin, welche Segnungen uns der Herr in diesem Jahre hat zuteil werden lassen,

wie wir Ihm zum Dank verpflichtet sind. Weil Er uns irdische Gaben gibt, will Er uns veranlassen, unser Leben Ihm zu weihen und Ihm so die rechte Dankbarkeit zu erweisen. Dem Herrn gebührt Lob und Preis.

Das eigentliche Fest am Nachmittag lockte die Teilnehmer in großen Scharen herbei, wie Siemiątkowo sie je kaum gesehen hat. Sogar aus den Gemeinden Rypin und Kondrajetz und abgelegenen Stationen wie Strzegowo und Lypiny waren Geschwister erschienen und hatten die Mühe nicht gescheut. Das Fest bot sodann manches Schöne. Die Brüder Fr. Mielke, G. Naber, Klause und J. Rossol betonten in ihren Ansprachen, wie man viel Ursache hat, dem Herrn zu danken, daß Er uns unsere Früchte und Felder bewahrt hat vor Schaden. Es ist Seine Güte, durch die Er auch den unbußfertigen Sünder zur Buße leiten will. Bruder Naber erinnerte an die Vergangenheit in Rußland, wie man da oft Tagelang um ein Stückchen Brot stehen mußte, und noch oft nichts bekam, so ist es nicht bei unserm großen Geber, der hat die Fülle. Aber wer kann Ihm recht danken? Der Erfahrung gemacht hat. Der gemischte Chor trug entsprechende Lieder vor. Wie bei solchen Gelegenheiten üblich, fehlten auch Quartets, Solos, Deklamationen und Gedichte nicht. Zu schnell verflossen die Stunden, doch wir glauben, ein jeder hat einen Segen mitgenommen.

Wir wünschen, daß dem irdischen Erntesegen ein geistlicher in unzählbarer Weise folgen möchte.

Fr. Witt.

Wochenrundschau.

Den höchsten Turm der Welt soll demnächst Berlin erhalten. Die große deutsche Bauausstellung, die 1930 eröffnet werden und 10 Jahre dauern soll, kann nunmehr als gesichert gelten. Die zuständigen Stellen sind bereits eifrig mit den Vorarbeiten beschäftigt; auf dem Witzlebener Gelände sollen große Hallen und Kongreßsäle errichtet werden. Um ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Leistungen deutscher Technik und Bauindustrie zu schaffen, plant man nach Berliner Blätter u. a. die Erbauung eines neuen Funkturms an der Nordschleife der Avus, der an Höhe und Einrichtung alle bisherigen Turmbauten übertreffen soll. Während die Höhe des Eifelturms 300 Meter beträgt, soll der neue Turm mindestens 500 Meter hoch werden.

Luxusautos, die auf den Schienen laufen, sind neuerdings auf dem Bahnnetz des südaustralischen Staates Victoria eingeführt worden. Wer nicht gern mit den Zügen des allgemeinen Verkehrs reisen will, kann sich jetzt ein Auto mieten, das ihn auf bequemste und rascheste Art nach jedem Punkt der Eisenbahn bringen kann. Eine praktische Einrichtung ermöglicht das Wenden des Wagens auf freier Strecke. Der Kilometer kostet rund eine Mark ohne Rücksicht auf die Zahl der Reisenden; als Mindesttaxe werden täglich hundert Mark genommen. Bis jetzt ist dieses neue Schienenauto das einzige seiner Art.

Das älteste Parlament der Welt besteht in Altinget, Island, wo die gesetzgebende Körperschaft im Sommer des Jahres 1930 sein tausendjähriges Bestehen festlich zu begehen gedenkt. Es hat seit dem Jahre 930 ununterbrochen bestanden. Ursprünglich wurde diese Versammlung unter freiem Himmel abgehalten, eine Sitte, die sich bis Ende des 18. Jahrhunderts erhielt, worauf dann der Tagungsort nach der Stadt Reykjavik verlegt wurde. Sämtliche skandinavischen Länder sowie Deutschland und England werden durch Vertreter an den geplanten Festlichkeiten teilnehmen. Man rechnet zu diesem Zeitpunkt mit der feierlichen Eröffnung einer isländischen Nationalvorstellung sowie mehreren Kunstausstellungen, die Zeugnis ablegen sollen vom kulturellen Eigenleben dieses nordischen Inselvolkes.

In Palästina wird in allernächster Zeit die entgültige Entscheidung des britischen Kolonialministeriums über die Vergebung der Konzessionen zur Ausbeutung der Mineralschätze des Toten Meeres fallen. Sie wird bestimmt einen neuen Abschnitt in der Landwirtschaft des nahen Ostens einleiten, sehr wahrscheinlich aber, wie Fachmänner erklären, eine neue Epoche in der Kaliindustrie der ganzen Welt. Das Tote Meer hat nämlich die reichsten Kalilager der bekannten Erde und seine Erschließung kann unübersehbare Folgen nach sich ziehen. Die Salze, von denen man weiß, daß sie in keiner konzentrierten Lösung von 1:13 im Wasser des Bahr But, des Meeres des Lot. schwimmen, repräsentieren

einen Schatz, dem gegenüber die Diamantenfelder Südafrikas oder die Goldbergwerke des Ural an Geldwert verschwinden. Nach Ansicht der englischen und jüdischen Geologen und Chemiker, die seit sieben Jahren das Tote Meer erforschten, kann der gesamte Weltbedarf an Kalisalzen auf Jahrhunderte hinaus vom Toten Meer gedeckt werden.

Baumwolle pflückende Maschine. Mit der Vervollkommung einer Maschine, die Baumwolle pflückt, ist eine andere malerische Eigentümlichkeit des Südens auf dem Wege, in Vergessenheit zu geraten. Sie wird an die Stelle der Armeen von singenden, lachenden Negern beider Geschlechter und jeden Alters treten, die in den großen ausgedehnten Flächen der Baumwollenfelder im Dixieland arbeiten. Sie ist bestimmt, eine Revolution im Baumwolleanbau herbeizuführen, die so wichtig ist, wie die Egriniermaschine, die spinnende Jenny und die Erntemaschine. Die International Harvester Co. kündigte an, daß die neue Maschine das letzte Band durchschneiden wird, das den Baumwollepflanzer mit der langsamen und kostspieligen Handarbeit verknüpfte und wird Hunderttausende von Negern zwingen, sich andere Beschäftigung zu suchen. Zwei Männer können den Pflücker bedienen — einer, der den Traktor fährt, und ein anderer, der die Maschine regiert. Sie können den Tag zwei bis fünf Ballen pflücken, was der Arbeit entspricht, die zwei Mann in 8 bis 14 Tagen zu verrichten vermögen.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Bukowski Las: F. Lehmann 10. **Cyżew:** J. Gramm 5. **Gutowo:** J. Wendland 3 **Krupocin:** G. Kamenz 10. **Lucynow:** W. Jeske 20. **Lodz I:** Durch E. Lohrer 9. **Lodz II:** 8. **Marjanow:** M. Hübscher 7,50. **Paris:** Dr. W. O. Lewis 5 Dol. **Petrikau:** R. Christmann 20. **Porozow:** K. Hart 20. **Rypin:** Neumann 80. **Stare Blunowo:** W. Hettich 10. **Toruń:** P. Duoek 12.

Gaben aus Deutschland:

Heinrichswalde: R. W. Pelzer Mk. 8. **Glashütte:** G. Schulz Mk. 8. **Kegel:** M. Schmidt Mk. 8. **Berlin:** G. Herke Mk. 6. **Einbeck:** Hanisch Mk. 5. **Hosenruck:** J. Hornung Mk. 8. **Glashütte:** G. Schulz Mk. 2. **Wittenberge:** Bethke Mk 7. **Zinthen:** Neetz Mk. 20. **Sachsenhausen** J. Schulz Mk. 4. **Orlen:** Nachtigall Mk. 8. **Berlin:** A. Kurzawa Mk. 7. **Schedlisken:** E. Eichhorst Mk 8. **Hardenbeck:** G. Beckmann Mk. 8. **Lück:** O. Stroscher Mk. 8. **Schlo-ditten:** E. Witkowski Mk. 8. **Deutsch-Lissa:** Krause M. 4. **Bottrop:** E. Wiche Mk. 10. **Lengnlethen:** Wegner Mk. 8.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Für die Predigerschule:

Aleksandrow: K. Pfeiffer 20. A. Golz 5. A. Golz 20. **Benton-Harbor:** G. Golz 52,37. **Brasilien:** Pred. G. Henke 88,80. **Chodzież:** Gemeinde durch Br. C. Jaske 100. **Dabie:** M. Melzer 4 **Draminek:** A. Schmidt 10. **Grabiniec:** A Rode 24. M. Kühn 12 A. Rode jun. 2. H. Nitschke 5. S. Schulz 3,34 **Kalisch:** A. Kolesnik 5. G. Ewert 10. A. Witt 5 E Jungton 10 T. Scholl 10. M. Rudakow 5. M. Scholl 5. F. Jungton 5. **Kępa-Wyszogrodska:** G. Krause 15. **Łażyn:** H. Heinrich 40. **Leszno:** Buller 20. **Lipa:** F. Rossol 50. **Lisewo:** Dirks 5. **Lodz I:** Pred. O. Lenz 25. A. Hasenflug 5. H. Fellner 6. S. Strosser 10. Br. Bendiger 10. P. Fiebrandt 15. A. Jersak 10. J. Strobel 5. Mädchen-Verein 30. E. Hoffmann 10. P. Zimmer 5. **Lodz II:** S. Hennig 10. **Michałowo:** G. Kluski 20. **Petrikau:** R. Christmann 100. **Pęczniew:** A. L. Dartsch 20. A. Wilde 2. R. Wilde 2. G. Schmidt 5. E. Schmidt 2. R. Schmidt 2. A. Schmidt 2 E. Meyer 2. S. Hilscher 5. J. Hilscher 5. E Wilde 5. E. Hartwich 5. **Rożyszcze:** G. Herauf 20. O. Bittner 5. F. Hirsch 5. R. Heckert 8,90. G. Wurske 5. S. Sperling 10. A. Spitzke 5. E. Tillmann 5. O. Spitzke 5. G. Heckert 10. G. Fröhlich 20. A. Taube 10. Erna Apolonja 50. **Radomsko:** H. Roj 10. E. Klatt 5, A. Knull 5. **Radawczyk:** W. Dirks 25. **Strużew:** H. Kerner 5. W. Reimann 5. **Teodorow:** E. Grieger 50. **Stepanówka:** L. Lehmann 22. **Wola-Rakowa:** E. Nitschke 10. F. Kling 20. A Frank 15. J. Nitschke 10. F. Kling 15. **Zduńska-Wola:** Pred. E R. Wenske 10. **Żyrardow** Ungenannt 10.

Besten Dank

A. Stiller, Lodz, Sienkiewicza 26.

Der Bibellesekalender für 1928

ist fertig und kann schon bestellt werden.

Der Preis ist in diesem Jahre

20 Groschen.

Gemeinden und Stationen wollen die Bestellungen für ihre Sonntagsschulen baldigst an A. Knoff, Łódź, skr. pocz. 342 richten.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342. Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.

1927
449
BUW
SB II